

Wolfgang Walkensteiner. ZZOT

Wolfgang Walkensteiner, der in diesem Jahr seinen 75. Geburtstag feiert, hat in über fünf Jahrzehnten ein Oeuvre geschaffen, das nicht nur durch Vielfalt und Umfang besticht, sondern auch durch eine kreative Unruhe, die ihn vor einem Verharren in vermeintlichen Erfolgen, stilistischen Lösungen und zeitgenössischen Ästhetiken bewahrt hat und stattdessen immer weitergetrieben hat zu neuen Experimenten, Strategien und Methoden. Er hat sich mit den erreichten Resultaten nie zufrieden gegeben, sondern sie als Zwischenergebnisse gesehen, als temporäre Lösungen für kunstimmanente Problemstellungen, die neue Fragen aufgeworfen haben, neue Konsequenzen gezeitigt haben und somit Anlass, Aufforderung und Bedingung für neue Werkgruppen waren. Dieses beständige Ringen, nicht nur die eigene Malerei zu erweitern, sondern dem altherwürdigen Medium selbst neue Ausdrucksmöglichkeiten abzutrotzen, hat ihn zu einer einzigartigen Kombination von Techniken geführt. Der Künstler hat sich dadurch ein Alleinstellungsmerkmal erarbeitet, das weit über die österreichischen Grenzen hinausreicht.

Die biografischen Eckdaten sind hinlänglich bekannt. Walkensteiner wird 1949 in Klagenfurt geboren und studiert von 1968 bis 1973 an der Akademie der bildenden Künste Malerei bei Max Weiler, von dem er sich die Technik der Eitempera-Malerei entlehnt. 1976, mit nur 27 Jahren, vertritt er Österreich auf der 37. Biennale von Venedig und legt daraufhin einen kometenhaften Aufstieg hin. Ausstellungen im In- und Ausland sind die Folge. Der Künstler selbst unternimmt ausgedehnte Reisen, erweitert seinen Horizont, vertieft sich nicht nur in die Kunstgeschichte, sondern vor allem in die abendländische Philosophie. Epistemologische Grundsatzfragen begleiten ihn seither ebenso wie ein genauer Blick auf gesellschaftliche Entwicklungen. Obgleich Walkensteiner in den letzten Jahren vornehmlich abstrakt gearbeitet hat, sind es neben persönlichen Erfahrungen und philosophischen Überlegungen dennoch auch politische Ereignisse, die als Ausgangspunkt seiner Werke gedient haben und sowohl die Stimmung wie auch gewisse formale Entscheidungen gezeitigt haben. Der Krieg in der Ukraine („Sounding Mars“) oder das Schicksal von Abertausenden toten Flüchtlinge im Mittelmeer („Boat“) waren ihm ebenso Impuls für Arbeiten wie die allgemeine Verführung durch die Macht, die im Triptychon „Die Flötenspielerin“, als skelettöses Mischwesen zwischen Rattenfänger, Vogelscheuche und Gevatter Tod aus einem blutroten Bildraum hervortritt. Man vermeint ein Lächeln in dem mundlosen Antlitz zu vernehmen.

Die Ausstellung in der Alpen-Adria-Galerie in Klagenfurt und gibt mit einigen wenigen Rückblicken einen konzentrierten Einblick in sein Schaffen der letzten Jahre. Zahlreiche neue Werke hat der nimmermüde Künstler mit dem enigmatischen Kürzel ZZOT betitelt. Die Abkürzung von „Zur Zeit ohne Titel“ verweist auf die Entstehung seiner Arbeiten, die aus der immanenten Logik des Werkprozesses heraus erwachsen und keine außerbildliche Realität zum Gegenstand haben, noch ein bestimmtes Thema, dem sie unterstehen, weshalb viele der Werke erst mit ihrer ersten Präsentation oder später noch ihre Bezeichnung erhalten.

Walkensteiner baut seine Bilder seit geraumer Zeit nach demselben Prinzip auf. Er beginnt ganz klassisch mit der Zeichnung, doch skizziert er mit dem Grafitstift keine Vorzeichnung, die als Concetto eine erste Ideenskizze entwirft, oder als Untergrundzeichnung die Komposition aufreißt, sondern kreierte aus gestischen Kürzeln und grafischen Verdichtungen den Hintergrund für sein Bildgeschehen. Die Schlieren, Knäuel, Kringel und Strichbündel, die er rasch auf die grundierte Leinwand setzt, sind sowohl Ausdruck einer gestischen Unmittelbarkeit als auch von Intuition und jahrelanger Erfahrung. In dieses amorphe Chaos setzt er nun sprichwörtlich eine Form der Ordnung, die sich vom grauen Urgrund schon durch ihre Farbigekeit deutlich abhebt. Aus vielen kleinen Pinselstrichen formt er einen abstrakten Körper und lässt ihn über dem zeichnerischen Urzustand oder besser gesagt in dem vibrierenden Bildraum schweben. Die Formen selbst entstehen im Unterschied zur Zeichnung nicht spontan, sondern der Künstler formt diese Gebilde zunächst en miniature aus Ton, um sie in Folge realistisch, mit exakten Lichtverhältnissen und perspektivisch korrekt ins Bild zu setzen. Im halb bewussten, halb unbewussten Prozess des Knetens bahnen sich nun Bilder, Gedanken, Erlebnisse, Beobachtungen und Reflexionen Form, die den Zeitgenossen

Walkensteiner umtreiben. Hier verschmilzt eine Knochenflöte mit diversen verkrusteten Hüllen und erstarrten Objekten zur Gestalt einer Pistole, hier findet die Betroffenheit über die Toten der Weltmeere Ausdruck in einer Komposition, die an deformierte Schlauchboote und Rettungsringe gemahnt. Ist ein Gemälde derartig fertiggestellt, wird es vom Künstler mitunter radikal zerschnitten und mit anderen Bildfragmenten neu kombiniert. Er schneidet seine Gemälde auf, verletzt die heile Bildoberfläche, entnimmt dem Werk essentielle Bestandteile und fügt sie einem anderen geöffneten Bild wieder ein. Man könnte sagen, der Künstler sampelt seinen eigenen Oeuvre Katalog, auch wenn er selbst vom Intarsieren spricht, da er die Elemente präzise auswählt, ausschneidet und ineinander legt. Sein Ziel ist es, die Struktur des Tafelbildes wieder aufzubrechen und einen Moment der Irritation, der Überraschung und des Bruchs mit der Bildlogik herbeizuführen. Konstruktion und Manipulation des Bildes fallen in eins.

Ogleich der Künstler uralte Techniken wie die Graphitzzeichnung, die Eitemperamalerei, die Töpferei und das Intarsieren verwendet, ist seine Ästhetik ganz in der Gegenwart verortet und wie selbstverständlich in den aktuellen Malerei-Diskurs eingebunden. Die Ausstellung in der Alpen-Adria-Galerie zeigt daher Walkensteiner nicht nur am Höhepunkt seines Schaffens, sondern auch einen Künstler am Puls seiner Zeit.

Roman Grabner, 2024